

An die noch unorganisirten Sattler und Berufsgenossen Deutschlands.

Werthe Kollegen!

Nicht zum ersten Male treten wir an Euch mit der Aufforderung heran, über Eure Lage nachzudenken und für bessere Zustände im Berufe zu sorgen. Seit dem Jahre 1889, also bereits 13 Jahre hindurch, ist dieser Ruf ununterbrochen erhoben worden. Wenn wir heute genöthigt sind, ihn nochmals in dringender Form zu wiederholen, so zeigt dieses, daß Ihr unserem Rufe zu wenig gefolgt seid.

Es scheint sehr schwer zu halten, die Sattler für die gewerkschaftliche Organisation zu gewinnen. Gemäß unserer Abrechnung hatten wir am Schlusse des vergangenen Jahres 3679 Mitglieber, während doch an 30000 Berufsgenossen in Deutschland vorhanden sind. Also nur ein kleiner Theil kämpft mit uns Seite an Seite, die große Mehrzahl hält sich thatlos fern. Und dieses zu einer Zeit, in der die Gewerkschaftsbewegung in Deutschland einen großartigen Aufschwung genommen hat. Im Jahre 1895 gab es in Deutschland nur 269 956 gewerkschaftlich organisirte Arbeiter, 1900 gab es hingegen schon 690 287, die Anzahl hat sich also mehr als verdoppelt; bei uns ist die Zunahme nur eine geringe gewesen.

Weil die Zahl der Mitkämpfer nur klein war, konnten auch noch nicht die Erfolge erzielt werden, die wir anstreben; wir konnten unsere Aufgabe, bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen zu schaffen, noch nicht überall erfüllen, sondern nur an solchen Orten, wo die Kollegenschaft bereits kampfbereit da stand. Anderswo herrschen noch überall die bekannnten, in die heutige Zeit nicht mehr passenden Zustände.

So haben die Kollegen vor allem über die lange, unregelmäßige Arbeitszeit zu klagen. Besteht doch thatsächlich noch in vielen Gegenden und selbst an großen Orten der fast ungläubliche Uebelstand, daß vom frühen Morgen bis zum späten Abend ohne eigentliche Pause durchgearbeitet werden muß. Das Essen wird hinabgeschlungen und sofort geht es wieder an die Arbeit. Müssen wir uns nicht vor anderen Arbeitern schämen, müssen wir sie nicht um ihre kürzere geregelte Arbeitszeit beneiden? Wie muß es den Kollegen zu Ruche sein, wenn die Arbeiter anderer Berufe bereits Feierabend haben und sie müssen auch an schönen Sommerabenden noch in der dumpfen Werkstatt hocken!

Nun zeigt uns aber ein Blick auf Städte mit guter Organisation, daß auch in unserem Berufe die Erbringung einer kurzen geregelten Arbeitszeit möglich ist. Viele Kollegen haben bereits die neunstündige Arbeitszeit errungen. Welch ein Unterschied! Hier, Kollegen, die nur neun Stunden arbeiten und infolgedessen noch Zeit haben, sich um andere Sachen zu kümmern, sich fortzubilden und zu zerstreuen — dort Kollegen mit zwölf, ja dreizehnstündiger Arbeitszeit, deren Tageslauf nur aus Arbeiten, Essen und Schlafen besteht, weil ihnen die Zeit mangelt, sich noch um etwas Anderes zu kümmern. Werdet Ihr nicht neidisch, Ihr Kollegen mit der langen Arbeitszeit? Wünscht Ihr Euch nicht auch, daß Eure tägliche Frohn etwas verkürzt wird? Ihr habt es selbst in der Hand, eine Aenderung herbeizuführen; ebenso gut wie die anderen Kollegen sich den neunstündigen Arbeitstag erkämpft haben, könnt Ihr es auch, aber Ihr müßt auch die Absicht haben, ihn zu erkämpfen.

Und wie steht es mit der Bezahlung für diese lange Arbeitszeit, wie steht es mit dem Lohn? Giebt es nicht Kollegen, die neben Kost und Logis wöchentlich drei bis vier Mark Lohn erhalten? Gilt nicht ein Lohn von fünf oder gar sechs Mark an vielen Orten als etwas Hohes? Giebt es nicht viele verheirathete

Kollegen, die mit einem Wochenverdienst von 15 Mk. nach Hause gehen? Gilt nicht ein Wochenlohn von 18 Mk. an vielen Orten als etwas ganz respectables?

Wie elend stehen wir da, wenn wir diese Bezahlung mit der Bezahlung anderer Arbeiter vergleichen. Aber auch hier zeigt ein Blick auf Städte mit guter Organisation, daß auch in unserem Berufe die Erbringung eines anständigen Lohnes möglich ist. Durch unsere Lohnbewegungen ist bereits an verschiedenen Orten mit guter Organisation ein Lohnsatz von 24 Mk. errungen worden. Werdet Ihr nicht neidisch, Ihr Leute mit den fünf oder sechs Thalerstücken? Wärdet Ihr nicht auch Sonnabends zwei Thaler mehr in Empfang nehmen? Auch hier liegt es an Euch selbst, eine Aenderung herbeizuführen, auch Ihr könntet einen höheren Lohnsatz haben, wenn Ihr nur ernstlich darnach streben wölltet.

Nur einige Worte zu einem anderen Uebelstand, dem **Kost- und Logiswesen**. Dieser alte Jopf lähmt die Bewegungsfreiheit der Kollegen und stellt, abgesehen von der öfters zweifelhaften Beschaffenheit des Gebotenen, den Gesellen vollständig unter die Fuchtel des Meisters. Wie die kleinen Kinder müssen die Kollegen früh nach Hause kommen, sie müssen sozusagen über jeden Schritt dem Meister Rechenschaft ablegen. Wenn es uns heute bereits gelungen ist, an vielen Orten das Kost- und Logiswesen abzuschaffen und dafür Bezahlung in baarem Gelde einzuführen, so haben wir den dabei beteiligten Kollegen eine große Erleichterung geschaffen und wenn sich an anderen Orten die Organisation mehr ausbaut, werden auch die dortigen Kollegen dieser Erleichterung theilhaftig werden können.

Also, Kollegen, an's Werk! Schafft Euch bessere Verhältnisse und unternimmt vor allem noch heute den ersten Schritt, der zur Averbahnung besserer Verhältnisse unerlässlich ist, schließt Euch Eurer gewerkschaftlichen Organisation an!

Daß durch die gewerkschaftlichen Organisationen auch bei uns etwas erreicht werden kann, ist bewiesen — siehe die Orte mit guter Organisation; daß nur durch die gewerkschaftliche Organisation etwas erreicht werden kann, ist ebenfalls bewiesen — siehe die Orte mit schlechter Organisation. Es liegt also offenkundig an den Kollegen selbst, ob ihre Lage eine gute oder schlechte sein wird.

Unsere gewerkschaftliche Organisation, unter deren Banner wir bereits 13 Jahre kämpfen, ist der Verband der Sattler und verwandten Berufsgenossen, es ist die einzige Organisation in Deutschland, die für die Interessen der unselbständigen Sattler eintritt, deshalb ist es auch Pflicht eines jeden Kollegen, der Organisation beizutreten und für ihre Stärkung und Ausbreitung zu sorgen.

Und nicht allein für die Zukunft sorgt der Verband, nein, auch unter den heutigen Verhältnissen tritt er für seine Mitglieder ein und sucht ihnen den Kampf ums Dasein zu erleichtern. Den reisenden Kollegen hilft er durch **Arbeitsnachweise**, **Verbandsherbergen** und die **Reiseunterstützung**, für welche allein im vergangenen Jahre 3723,67 Mk. ausgegeben wurden. Den am Orte ansässigen Kollegen hilft er durch **Sterbeunterstützung** die im vergangenen Jahre 1440 Mk., durch **Umzugsunterstützung**, die 307 15 Mk., durch **Gemahregeltenunterstützung**, die 2052,90 Mk. beanspruchte. Jedenfalls wird im nächsten Jahre noch ein weiterer Unterstützungszweig hinzukommen, die **Arbeitslosenunterstützung**. Welch großen Vortheil diese Beihilfen in der Noth für die Kollegen haben, können wir hier nicht ausführlich auseinander setzen, auch ist dieses kaum nöthig, da ihr Nutzen klar zu Tage liegt.

Großbetrieben weichen müssen. Mit der fortschreitenden Verallgemeinerung der Kulturrungenschaften wachsen die gesamteten Bedürfnisse. Die Handwerksmeister mit ihren primitiven Hilfsmitteln vermögen dieselben nicht zu befriedigen. Der leistungsfähigere Kapitalismus bemächtigt sich der Industrie und eignet sich zugleich die billigere maschinelle Kraft an, geht zur Massenproduktion über und befriedigt so die weitgehendsten Bedürfnisse, ja fabrikt sehr häufig darüber hinaus.

Wenn auch unser ganzes Gewerbe durch die unwalzenden Veränderungen auf allen Gebieten im vorigen Jahrhundert mehr oder weniger in Mitleidenschaft gezogen wurde, zeigt sich die Wahrheit obiger Worte in keinem Spezialfach so ausgeprägt, als gerade in der Reiseartikel-Branche. In früheren Zeiten mag sie wohl kaum zum Gewerbe gezählt haben. Erst als mit der Erbauung von Eisenbahnen der Verkehr sich steigerte, wurde der Herstellung von Reiseeffekten mehr Aufmerksamkeit zugewendet. Die Landstraßen, zuvor die Hauptverkehrsadern des Landes, verödeten mehr und mehr, die Schienenstränge der Eisenbahnen zogen den gesamteten Verkehr an sich. Die Sattler, denen seither diese Wege eine gute Erwerbsquelle waren, sahen sich in ihrer Existenz bedroht und zogen zum Theil in die Städte. Hier fanden sie ein neues Gebiet: die Anfertigung von Reiseeffekten. In den Verkehrszentren entwickelten sich Spezialgeschäfte dieser Branche. Doch konnten auch diese auf die Dauer den steigenden Bedarf nicht befriedigen. Es entstanden Fabriken.

Die Dampfmaschine hat auch hier revolutionärend gewirkt. Gewaltige Entfernungen wurden ihrer Unermesslichkeit beraubt, hunderte von Kilometern schrumpfen zu kleinen Strecken zusammen. Das Reisen, zuvor mehr ein Luxus, wurde mehr und mehr eine Nothwendigkeit, ein Bedürfnis. Demzufolge steigerte sich der Bedarf an Reiseeffekten ins Ungemessene. Während früher der Besitz eines guten Koffers oder einer Tasche nur Bessersituirten möglich war, wurden diese Artikel mit der Zeit zum unentbehrlichen Reisebegleiter. So war es nur selbstverständlich, daß die Massenproduktion Platz greifen und die fabrikmäßige Herstellungsweise diesen Bedürfnissen gerecht werden mußte.

Natürlich konnte eine derartige Veränderung nicht ohne Einfluß auf die Arbeiter bleiben. Mit der Verlegung der Fabrikation in die Städte und bedeutenderen Verkehrspunkten zogen auch sie sich dorthin zurück. Mancher hoffte von den dürftigen Verhältnissen bei den Kleinmeistern befreit zu sein, wenn er nach der Stadt in die größeren Werkstätten und Fabriken kam. Doch gar bald wurde ihm klar, daß er vom Regen in die Traufe gekommen war. Auf dem Lande hatte sich bei Kost und Logis ein familiäres Verhältnis gebildet, der Gehilfe fand es als etwas Selbstverständliches, daß er seinem Arbeitgeber zu jeder Zeit und zu jeder Dienstleistung zur Verfügung stand, ja bei gutem Einvernehmen, d. h. bei widerspruchlosem Gehorsam erhielt dieses Verhältnis oft einen natz gemüthlichen Anstrich. Und doch fehlte dem Arbeiter etwas: eine unbefchränkte Bewegungsfreiheit. Dies hoffte er in der Stadt, in der Fabrik zu finden. Allein hier trat ihm das gerade Gegentheil entgegen: eine strenge Fabrik- resp. Arbeitsordnung; das ungewohnte Akkordsystem, welches ihn fortgesetzt in Athem hielt, eine peinliche Aufsicht u. a. m. Noch war es ihm nicht klar, daß die Ausbeutung seiner Arbeitskraft in beiden Fällen dieselbe war, nur mit dem Unterschied, daß sie beim Kleinmeister in „familiärer“ Behandlung, väterlicher Fürsorge und Wohlwollen verhüllt war, während sie in der Fabrik ohne diese Zuthaten in rauher Wirklichkeit zu fühlen war. Denn wie überall, so hatte auch hier die Veränderung der Produktionsweise keinerlei bessernde Wirkung auf die Arbeits- und Lohnverhältnisse ausgeübt. Nur nach einer Seite hin war ein Erfolg zu erkennen, wenn auch vorerst nur ein geringer. Das Solidaritätsgefühl der Kollegen war erwacht, die Erkenntniß der Zusammengehörigkeit brach sich Bahn. Während bei der Zersplitterung in den Kleinbetrieben jeder seine eigenen Wege ging, keiner auf den Andern achtete, sahen die Kollegen in den Städten und den größeren Betrieben das Glend sozusagen auf einem Haufen. Zudem sahen sie, wie andere Arbeiterkategorien Organisationen gründeten, dieselben ausbauten und stärkten, und mit ihrer Hilfe eine Besserung ihrer Lage herbeiführten.

Dazu kam noch ein weiterer Umstand: die Fabrikanten und mit ihnen die als solche sich dünkenden Meister mit größeren Werkstätten hatten nach getreuem Vorbild ihrer Klassengenossen anderer Industrien sich zu der Anschauung durchgerungen, daß der Arbeiter weiter nichts sei, als ein ihm von der Vorsehung zur Verfügung gestelltes Ausbeutungsobjekt, mit dem sie schalten und walten könnten nach ihrem Belieben. Nur geleitet von dem Gedanken, möglichst viel aus diesem Menschenmaterial herauszuschlagen, stellten sie Akkordsätze auf, welche selbst dem fleißigsten Arbeiter bei größter Anspannung seiner Kräfte nur einen lärglichen Lohn sicherten. Waren sie bei der Beschaffenheit der Artikel gezwungen, Zeitlohn zu zahlen, war auch dieser derart bemessen, daß man selbst ohne große Ansprüche nichts weniger als sorgenfrei leben konnte.

Für sich selbst waren diese Herren stets darauf bedacht, sich das Leben angenehm zu gestalten. Sie konnten sich's auch leisten. Arbeitete doch ihr Betrieb mit 100-300 pSt. Ja manche Artikel wurden mit noch mehr Nutzen verkauft. Was Wunder, wenn

die Fabrikanten oft schon nach etlichen Jahren großartige Establishments errichteten und schmunzelnd die Vermehrung ihres Reichthums betrachteten. Dies Alles trug dazu bei, daß die Kollegen sich zusammensanden, um gemeinsam über Mittel und Wege zu beraten, ihre traurige Lage zu verbessern. Da jedoch nur ein Theil sich hierzu bereit erklärte, galt es, durch rastlose Agitation die Ifernstehenden heranzuziehen. Die erste Aufgabe war, denselben das Traurige und Glende ihrer Verhältnisse vor Augen zu führen durch nackte Thatsachen, durch Zahlen, sie zum Bewußtsein ihrer menschenwürdigen Lage zu bringen. Wenn auch zum Theil lüdenhaft, so förderten doch die Statistiken ein unwiderlegliches Beweismaterial zu Tage: Eine elf- oft zwölfstündige Arbeitszeit, welche in der Saison ohne weitere Vergütung noch verlängert wurde, die Akkordsätze durchweg sehr niedrig, desgleichen der Zeitlohn, Wochenverdienste von 12, 13 und 15 Mark waren keine Seltenheit, 20 und mehr Mark kamen nur vereinzelt vor. Dabei drohte infolge dieser erbärmlichen Löhne die Heimarbeit überhand zu nehmen, die Fabrikarbeit noch mehr herunterdrückend. Die sanitären Verhältnisse in den Fabriken waren die denkbar traurigsten. Auf der andern Seite stiegen die Ausgaben für die nothwendigsten Nahrungs- und Bedarfsartikel für Miethen, Steuern u. s. w. von Jahr zu Jahr. Dies Alles bot Stoff genug, um auch den Trägsten aufzurütteln. Dank der rastlosen Agitation gelang es, den größeren Theil der Kollegen an die Organisation anzuschließen. Dadurch war die erste und Grundbedingung für ein erfolgreiches Vorgehen vorhanden: Die Reiseartikelfabrikanten standen als geschlossene Masse den Unternehmern gegenüber. Jetzt galt es, den rechten Weg einzuschlagen. In den verschiedensten Städten wie Berlin, Offenbach, Stuttgart u. s. w. wurde der Kampf begonnen. Was die Fabrikanten bislang für unmöglich gehalten hatten, wurde zur Thatsache: die Sattler stellten Forderungen auf: 9stündige Arbeitszeit, eine humanere Arbeits- resp. Fabrikordnung, Erhöhung der Akkordsätze, Festsetzung eines Minimallohnes, prozentualer Zuschlag für Ueberstunden, Freigabe des i. Mai u. s. w. Und nun zeigte sich so recht, daß eine gute, straffe Organisation im Stande ist, dem trotzigsten und harinädigsten Fabrikanten Zugeständnisse abzurufen. Mit geringen Ausnahmen wurden sämtliche Forderungen überall bewilligt. Die Arbeitgeber hatten gefühlt, daß sie es hier mit einem nicht zu unterschätzenden Gegner zu thun hatten, sie haben erkannt, daß der Sattler von früher, das gutmüthige, sich duckende Arbeitsbier ein zielbewußter Proletarier geworden ist.

An denjenigen, welche zu dieser Erkenntniß durchgedrungen sind, wird es liegen, daß immer weitere Kreise herangezogen werden. Noch steht eine große Zahl Kollegen uns fern, noch glauben viele nicht an die Macht der Organisation, sie wollen nicht, trotz der unwiderleglichen Beweise und Thatsachen, sie sind blind für die Leiden ihrer Mitarbeiter, taub für die Ermahnungen und Aufforderungen zur Selbsthilfe. Selbst das eigene Glend vermag sie nicht ihrer Theilnahmslosigkeit zu entziehen, ja, nur zu oft versinken sie noch mehr in den Schlamm des Glends. Doch auch hier wird es einmal heller lichter Tag werden. Aber nur ausdauernde, unermüdete Arbeit wird auch diesen Indifferentismus demütigen. Jeder Einzelne kann in dem engen Bekanntenkreise seiner Kollegen und Freunde für unsere gute und gerechte Sache neue Anhänger werden. Es bedarf hierzu keines bedeutenden agitatorischen Talents, sondern in ruhiger, aber intensiver Weise kann jeder wirken.

Ihr aber, die Ihr uns noch ferne steht, in gedankenloser Unthätigkeit dem Verbanne den Rücken kehrt, rafft Euch auf, erkennt, daß nur Einigkeit, enger Zusammenhalt uns gegen den Uebermuth und die Ausbeutungsgeleüste der Unternehmer schützen. Schaut hin auf die Kämpfer in anderen Berufen, welche in gewaltigem Ringen gesiegt haben über ihre Unterdrücker. Betrachtet die Erfolge, welche in unserem eigenen Berufe durch die Organisation errungen worden sind. Ueberall können wir dasselbe vollführen, sobald alle, Mann für Mann sich uns anschließen. Wir werden und müssen siegen!

Auch wir Arbeiter haben ein Recht, das Leben zu genießen, theilzunehmen an allen Fortschritten und Errungenschaften der Kultur. Auch wir sind fühlende, denkfähige Menschen, befähigt, all das Herrliche und Schöne zu erfassen. Ja, wir werden arbeiten, wir wollen unermüdetlich arbeiten, aber auch den vollen Lohn für unsere Leistungen erhalten. Wir wollen keine Nichtsthuer, mögen sie noch so vornehm sein, ernähren; Jeder soll thätig sein im Dienste der Allgemeinheit.

Kollegen, sei sich jeder seiner Pflicht bewußt. Organisiert Euch. Seid unablässig thätig für unsere Organisation. Nicht Einzelne und Einzelne, sondern Alle, Jeder muß mitarbeiten. Noch sind erst die Grundmauern vorhanden. Es gilt auszubauen, Stein an Stein zu fügen, damit der herrliche Bau der Organisation vollendet werde.

Ruhelos und rastlos vorwärts.
Durch Einigkeit zur Macht,
Durch Macht zum Sieg.

